



## **Pfarrer Niklaus Peter**

Predigt Sonntag 23. August 2015

### **Hören und Reden können**

*Und wieder kam Jesus, als er das Gebiet von Tyrus verlassen hatte, durch Sidon an den See von Galiläa mitten hinein in das Gebiet der Dekapolis. Da bringen sie einen Taubstummen zu ihm und bitten ihn, ihm die Hand aufzulegen. Und er nahm ihn beiseite, weg aus dem Gedränge, legte die Finger in seine Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel, blickte auf zum Himmel und seufzte, und er sagt zu ihm: Effata! Das heisst: Tu dich auf! Und sogleich taten seine Ohren sich auf, und das Band seiner Zunge löste sich, und er konnte richtig reden.*

Markus 7,31-35

#### I.

Liebe Gemeinde

Religiöser Glaube ist keine Weltanschauung, auch keine fixfertige Sinndosis, die man schlucken muss, sondern eine existenzielle Haltung, die man am besten mit einem Wort umschreibt: *Vertrauen*, oder genauer: Gottesvertrauen. Vertrauen, dass Heilung möglich ist, und dies in einem umfassenden Sinne: körperlich, geistig, seelisch, und dergestalt existenziell. Deshalb gibt es so viele Geschichten in der Bibel, die von Menschen erzählen, die vertrauen, hoffen, nicht aufgeben, auch nach Enttäuschungen nicht aufgeben – und dann wirklich Veränderungen, Heilung erfahren. Es ist das Vertrauen, das daran festhält: Bei Gott und bei Menschen, die ihm nahe sind, sind Dinge möglich, die wir normalerweise für nicht möglich halten, auch weil wir denken, es ist sinnlos, hier noch zu hoffen.

Und davon erzählt unsere Geschichte aus dem Markusevangelium, sie erzählt von einem Taubstummen aus Dekapolis, einem Menschen, der weder hören noch sprechen konnte – und wir können uns denken, was das damals bedeutet haben muss: abhängig zu sein, knapp geduldet, herumgeschoben zu werden, ausgeschlossen von allen Gesprächen, vom Feiern, vom Singen, von allen Entscheidungen der Familie, des Dorfes, es hiess: keine Hoffnung, keine Kommunikation, keine Partizipation.

Unsere Geschichte ist eine Heilungsgeschichte, oder deutlicher gesagt: eine Wunder-

geschichte – weil dieser Mensch nach der Begegnung mit Jesus wieder hören und sprechen kann. Viele von uns zögern, denn Wunderglaube kann in sektenhafte Mirakelfrömmigkeit und religiösen Humbug umschlagen. Die enttäuschenden, schmerzlichen Folgen und die Verzweiflung müssen dann jeweils jene tragen, die keine Heilung erfahren.

Das stimmt, und das ist schlimm, aber: wir sind körperlich-geistig-seelische Wesen. Es gibt Krankheiten, bei denen schreckliche Erlebnisse die innere Widerstandskraft gestört, etwas verletzt haben, wo jemand traumatisiert wurde – und davon berichten viele „Wundergeschichten“. Immer geht es um das Erlebnis, dass isolierte und traumatisierte Menschen geheilt werden und wieder zurückfinden in die Kommunikation, in die Gemeinschaft jener, die miteinander hoffen, vertrauen, das Leben leben und das Leben feiern. Die Kommunikation mit Gott heilt, und deshalb ist diese Geschichte so eindrücklich: ein Mensch findet zurück in die Gemeinschaft jener, die hören und sprechen und singen können, weil sie von Gott angesprochen sind.

## II.

Wie wichtig dabei Gemeinschaft ist, das sieht man daran, dass es Mitmenschen, Leute um diesen Menschen herum es sind, vielleicht aus seiner Familie, vielleicht Freunde, die von Gott und Jesus hören und dann Hoffnung für ihn fassen. Wie hätte er selbst davon erfahren können? Sie aber hören davon und bringen ihn zu Jesus. Und dann, in der Begegnung mit ihm, löst sich etwas, eine Blockierung bricht auf, ein Trauma baut sich ab – ja, Heilung geschieht. Jetzt kann er wieder hören und sprechen, er wird wieder volles Mitglied der menschlichen Gemeinschaft: er kann wieder hören und reden. Es ist dies ein schönes, helles, aber auch reales Symbol für das, was christliche Gemeinde, was Kirche ist – oder sein sollte: Ein Ort, eine Gemeinschaft, wo Menschen zusammen hören und zusammen reden. Hören auf das, was wichtig ist im Leben, auf wahrhaftige, auf gute und sinnträchtige Worte zu hören, die zum Leben führen, auf Worte, die uns sensibel machen, die unsere Selbstwahrnehmung und die Wahrnehmung der Welt vertiefen. In christlichen Gemeinden sollten wir hören lernen, so könnte man zusammenfassen, wie Gott uns in vielerlei Gestalten anspricht: durch andere Menschen, durch Musik und Kunst, in der Stille, im Gebet, durch die Natur. Und natürlich ist Hören nichts Passives, sondern ein aktiver Prozess, weil es immer ums Verstehen geht. Und auch Gottes Worte zu hören ist nie eine rein passive Sache. Hören – und Sprechen: Denn der zweite Schritt ist, solche Worte, Einsichten und Erfahrungen miteinander zu teilen – Kommunikation, Teilen und Mitteilen. Und das heisst: Worte zu finden, die gut und passend, manchmal tröstlich, manchmal auch kritisch sein können oder müssen – weil reden eben nicht plaudern und quasseln heisst, sondern sich darüber verständigen, was wichtig ist im Leben.

### III.

Ich bin vorgestern Abend zurückgekehrt aus Pristina, wo ich eine Woche mit jungen Menschen zusammen verbracht habe, deren Projekt „Bausthellë Balkan Temple“ heisst – und der Untertitel macht deutlich, worum es geht: *What do you believe in? Woran glaubst du wirklich?* Ein Kunstprojekt mit 20 jungen Künstlern, Performance-Leuten, Musikern, das zuerst in Pristina, dann in Belgrad, und am 19. September bei uns im Fraumünster aufgeführt werden wird: Was glaubst du wirklich, ganz persönlich? – so die Leitfrage diese Projekts. Eindrücklich für mich, weil der Kosovo als letztes dieser Balkanländer um 1999 herum einen schrecklichen Bürgerkrieg mit vielen Toten erlebte, in denen die Konflikt- und Kriegslinien auch religiöse waren: serbisch-orthodox gegen muslimisch.– Und dies in einer Region, wo zuvor Menschen friedlich zusammengelebt hatten! In diesem Projekt sind junge Künstler aus dem Kosovo und aus Serbien (und aus der Schweiz und Deutschland) beteiligt – weil es die tiefe Überzeugung dieser jungen Leute ist, wenn man darüber spricht, was man wirklich und persönlich glaubt – existenziell (und das muss nicht nur religiöser Glaube sein), – wenn man das ernsthaft versucht, dass dann gegenseitiges Verständnis und Verständigung möglich werden. Ich war eingeladen, am Mittwoch in einem öffentlichen Vortrag in Pristina über mein Verständnis von Religion zu sprechen, und ich habe zu sagen versucht: Religionen sind nicht Weltanschauungen – meine gegen deine Weltanschauung oder Religion – sondern Sprachen: Sprachen, die uns Worte und Geschichten und Symbole geben, in denen wir uns über die tiefsten Fragen des Menschseins verständigen können: „Languages of Selfunderstanding“ – denn ich musste englisch sprechen: Sprachen, die uns helfen, zuerst selbst über das Klarheit zu bekommen, was wichtig und gut und lebenswert im Leben ist, Sprachen, in denen wir uns dann mit anderen Menschen über diese wichtigen Fragen verständigen können. Religionen sind Sprachen, und es gibt viele Sprachen. Man sollte sie nicht mischen, das kommt nicht gut heraus – aber man kann sie übersetzen! So können Menschen aus unterschiedlichen Religionen miteinander reden, wenn wir bereit sind, das zu übersetzen, was für uns wichtig ist. Und natürlich ist die Voraussetzung dabei, dass man darauf vertraut: Gott spricht alle Menschen an, wir hören ihn, aber wir hören ihn immer in ganz spezifischen Sprachen – Sprachen, die verwandt sein mögen, aber man kann auch Sprachen übersetzen, die keinerlei linguistische Verwandtschaft aufweisen.

### IV.

Hören lernen und miteinander sprechen – das ist ein tiefer Heilungsprozess, der Gemeinschaft herstellt, Verständnis ermöglicht, so wie jener Mann aus Dekapolis Jesus begegnet, und spürt, dass Gott hier nahe ist, und sich bei ihm etwas löst, und er nun wieder hören – und sprechen kann. Wieder Teil der Gemeinschaft wird. Es ist eine

Wundergeschichte, gewiss, aber unsere Kirchen haben nie allein auf Wunder gesetzt, sind nie zu Mirakelsekten geworden – und deshalb wurden von der Inneren Mission sogenannte Taubstummenanstalten gegründet, Sprachheilschulen: Es gibt Hör- und Sprachschäden, die nicht direkt heilbar sind – aber es gibt Möglichkeiten, auch solche Menschen über Zeichensprachen, über Lippenlesetechniken, ja über Sprechtechniken in menschliche Gemeinschaften zu integrieren. Wichtig ist die Hoffnung, der Wunsch, die Gewissheit – Kommunikation, Verständigung ist möglich, welche Mittel auch immer dazu beitragen und nötig sind.

Ich habe in Pristina gespürt, wie fragil die Verständigungsbasis ist, wie schnell Worte nicht verbinden, sondern trennen, wie schlimme Erlebnisse und Traumatisierungen zu Abgrenzung und Hass führen, wie wichtig es ist, miteinander und aufzueinander zu hören – und eben auch: miteinander (und weniger übereinander) zu sprechen. Wie tief die Gräben zwischen serbischsprechenden (christlichen) und albanisch sprechenden (muslimischen) Menschen sein können.

#### V.

Deshalb war – über dieses Kunstprojekt hinaus – eine weitere Begegnung für mich so bewegend: An einem Tag machte ich einen Ausflug in den Süden des Kosovo, nach Prizren, wo mich mein Führer mit zwei jungen Frauen zusammenbrachte, die einen gemeinsamen Kindergarten für Roma-Kinder und albanisch sprechende Kosovo-Kinder aufgebaut haben – gegen Widerstände der Lokalbehörden, welche die Roma ablehnen. Wie lebendig und herzlich diese Frauen über ihre Kinder sprachen, darüber, wie wichtig es sei, dass sie gegenseitig die Sprachen lernen können, dass sie im Spiel zusammen Dinge erleben, gemeinsam singen – und Verständigung möglich wird. Und wie schön zu hören, dass es die schweizerische Caritas, das katholische Schwester-Hilfswerk des HEKS ist, welche diesen Kindergarten finanziell mitträgt.

*Tu dich auf!* – sagt Jesus - *und sogleich taten seine Ohren sich auf, und das Band seiner Zunge löste sich, und er konnte richtig reden* – es ist vielleicht das Tiefste und Wichtigste, was wir von Gott sagen können: dass er uns anspricht, damit wir hören und sprechen lernen. Und dann aufeinander hören und miteinander sprechen lernen. Dass wir gemeinsam auf das hören können, was wirklich wichtig ist im Leben, und dann uns verständigen. Dass wir dann auch gemeinsam singen und beten und feiern lernen. Und wenn die unterschiedlichen Religionen verschiedene Sprachen sind, in denen Gott uns anspricht, dann sollten wir nicht aufgeben, sondern übersetzen lernen. Nichts vermischen, aber darauf hoffen, dass sich Verständigung einstellt, wenn wir wirklich auf Gott und aufeinander hören und miteinander sprechen.

Amen.